

Mehr Schule für die Lehre

Andreas Pfister, Januar 2016

Sehr geehrte Damen und Herren

Zuerst möchte ich mich bei Frau Davatz für die Einladung bedanken.

Als mir der Titel meines Referats per Post zugestellt wurde, habe ich erstmal leer geschluckt. „Die Berufslehre stirbt aus“ stand da in fetten Buchstaben. Mir war es im Bildungsblog darum gegangen, den unter Druck geratenen akademischen Weg zu verteidigen – ohne deswegen die Lehre schlechtreden zu wollen. Ich versuchte dann, mich mit dem Titel anzufreunden. Was, wenn mich die Leserschaft besser verstanden hatte als ich selbst? War die These: „Die Berufslehre stirbt aus“ am Ende das, was ich sagen wollte, aber mir nicht zu sagen getraute? Ich kenne durchaus Positionen, welche die These vom Ende der Berufslehre vertreten.¹ Aber mir ist diese These – zumindest im Moment noch – zu radikal. Die Berufslehre ist kulturell fest verankert in der Schweiz, in Deutschland, Österreich und anderen Ländern. Sie beweist fortlaufend, wie modern und flexibel sie ist. Überzeugende Beispiele sind die Berufsmaturität und die Fachhochschulen. Schliesslich bietet die Lehre nach wie vor all jenen, die eine höhere Bildung nicht abschliessen wollen oder nicht können, eine solide Existenzgrundlage. Den Titel würde ich vielleicht so umformulieren: Diese Lehre, auf die sich viele ihrer Kritiker beziehen, ist schon längst ausgestorben.

Mein Referat gliedere ich in fünf Thesen:

1. Die Schweiz braucht mehr Hochqualifizierte.
2. Eine Fachkräfte-Initiative soll in erster Linie eine Bildungsoffensive sein.
3. Diese Bildungsoffensive umfasst sowohl die gymnasiale als auch die Berufsmaturität.
4. Die Lehrstellenkrise darf nicht auf dem Buckel des Gymnasiums gelöst werden.
5. Das Ziel bleibt die Chancengerechtigkeit.

¹ Zimmerli: Weissbuch Zukunft Bildung Schweiz, 2009

<http://www.nzz.ch/die-duale-berufsbildung-ist-ein-auslaufmodell-1.3461585>

Sarasin: Wieso die Schweiz so bildungsfeindlich ist, 2011

<http://www.tagesanzeiger.ch/schweiz/standard/Wieso-die-Schweiz-so-bildungsfeindlich-ist/story/18585508>

bzw. Das Gymnasium ist kein Luxus. In: Pfister (Hg): Das Gymnasium im Land der Berufslehre, 2011

<http://baselbern.swissbib.ch/Record/333946324>

1. These

Die Schweiz braucht mehr Hochqualifizierte.

Ich spreche hier bewusst von Hochqualifizierten und nicht nur von Akademikerinnen und Akademikern. Auch die Fachhochschulen bringen Hochqualifizierte hervor, der duale Weg gehört dazu.

Die Schweiz ist kein Billiglohn-Land. Wir produzieren Schweizer Qualität. Das Niveau steigt ständig, und die Ansprüche an die Bildung steigen mit. Die höhere Maturitäts- und Akademikerquote sowie die Einführung von Berufsmaturität und Fachhochschulen sind Ausdruck davon. Wir haben heute besser gebildete Fachkräfte denn je, und zwar, weil wir sie brauchen. Der Begriff „Fachkräfte“ ist breit, das führt zu einem Paradox: Einerseits sucht man händeringend nach Hochqualifizierten, andererseits ist die Meinung weit verbreitet, wir hätten schon zu viele davon.²

Heute verfügt mehr als die Hälfte der Zuwanderer über einen Hochschulabschluss.³ Die Schweizer Hochschul-Abschlussquote liegt aber nur bei einem guten Viertel.⁴ Das ist eine Diskrepanz, die uns zu denken geben sollte. Die Mehrheit der heutigen Immigranten sind besser ausgebildet als wir selbst.⁵

Diese neue Zuwanderung zeigt sich nicht überall gleich, es gibt kantonale Unterschiede, dazu kommen Stadt-Land-Unterschiede. Deshalb fühlen sich auch nicht alle gleich betroffen.⁶

Ein paar Zahlen: Die Schweiz hat mit 20% nach Österreich die niedrigste Maturaquote in der OECD.⁷ Mit der Berufs- und Fachmaturität kommt sie auf 38 Prozent.⁸

² Schoenenberger: Höhere Maturitätsquote ist unpopulär. NZZ, 19.2015

Zur Bildungsstudie von Stefan Wolter

<http://www.nzz.ch/schweiz/hoehere-maturitaetsquote-ist-unpopulaer-1.18605350>

³ Vögeli: Hochqualifizierte sind schlecht integriert. NZZ, 6.3.2014

2003-2012: Kanton Zürich: 80'000 neue Zuwanderer mit Hochschulabschluss, 45'000 mit Berufsbildungsabschluss, zusammen gibt das 125'000 gut Qualifizierte. 40% von ihnen sind aus dem deutschsprachigen Raum. 25'000 sind Hilfskräfte.

<http://www.nzz.ch/zuerich/hochqualifizierte-sind-sozial-schlecht-integriert-1.18256603>

Gemperli: Erneut fast 80'000 Zuwanderer. NZZ, 23.4.2015

2014, Schweiz: Nettoeinwanderung: 78'902.

<http://www.nzz.ch/schweiz/erneut-80-000-zuwanderer-im-letzten-jahr-1.18528284>

⁴ BFS 2015

2014, Schweiz: Hochschulabschlussquote 28%. Davon universitäre Hochschule 14%, 15% Fachhochschule bzw. Pädagogische Hochschule (Bachelor und Master)

<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/06/dos/blank/05/06.html>

⁵ Beerli/Indergand: Weshalb Fachkräfte in die Schweiz kommen. NZZ, 31.12.2015

1980 hatten nur 20% einen Hochschulabschluss. Weit mehr als die Hälfte hatte keinen oder nur einen Grundschulabschluss. Heute sind weniger als 20% Niedrigqualifizierte. 25% haben eine Sekundarbildung.

<http://www.nzz.ch/wirtschaft/weshalb-fachkraefte-in-die-schweiz-kommen-1.18669668>

⁶ ebd. Zürich: Anteil Hochqualifizierter an der Gesamtbeschäftigung: 1980 20%, 2010 50%. Goms 4%, 16%.

Anteil Hochqualifizierte an den Zuwanderern in Zürich: 1980 24%, 2010 70%.

<http://www.nzz.ch/wirtschaft/weshalb-fachkraefte-in-die-schweiz-kommen-1.18669668>

⁷ Weibel: Gebildete Einwanderer. Die Zeit, 6.11.2014

Akademikerquote in DE 17%.

<http://www.zeit.de/2014/44/schweiz-bildung-arbeitsmarkt-fachkraeftemangel>

⁸ BFS 2015

Die Schweizer Hochschul-Abschlussquote ist 2014 laut BfS auf gerade mal 28% angewachsen. Trotzdem hat die Schweiz – nach Luxemburg - das höchste Bruttoinlandprodukt der Industrieländer.⁹ Braucht es also gar nicht mehr Hochqualifizierte? Dieser Schluss lässt sich so nicht ziehen. In der Schweiz haben nämlich trotzdem 38% der Erwerbstätigen einen Abschluss auf Tertiärstufe.¹⁰ Das heisst: Die Schweiz bildet nur einen Teil ihrer Hochqualifizierten selbst aus. Den anderen Teil importiert sie.

Wir haben eine Verantwortung, insbesondere für unsere Jungen. Es geht nicht, dass wir ihnen unverhältnismässig viele Hochqualifizierte vor die Nase setzen. Es geht nicht, dass wir unsere eigenen Kinder schlechter ausbilden als die Zugewanderten. Mir geht es nicht um Abschottung, sondern um Wettbewerbsfähigkeit. Wir müssen keine Zäune um unser Land bauen. Doch wir müssen unsere Hochqualifizierten vermehrt selbst ausbilden.

Ein Argument, das fast reflexartig ins Feld geführt wird, wenn mehr Hochqualifizierte gefordert werden, ist die tiefe Jugendarbeitslosigkeit in der Schweiz, während Länder wie Spanien oder Italien verlorene Generationen beklagen.¹¹ Mir scheint es ziemlich abenteuerlich, unseren Wohlstand monokausal auf das duale Bildungssystem zurückzuführen. Die Ökonomen wissen besser als ich, dass Volkswirtschaften niemals durch nur einen Faktor erklärt werden können.¹² Auch hier lohnt es sich, genauer hinzuschauen. In Italien z.B. ist die Jugendarbeitslosigkeit in Kalabrien sehr viel höher als in der Lombardei – obwohl beide Regionen das genau gleiche Bildungssystem haben. Es ist auch nicht so, dass alle Jugendlichen in Italien nur die Schulbank drücken würden.

Ich will hier gar nicht das italienische Bildungssystem¹³ als vorbildlich hinstellen. Doch ich setze mich ein für eine moderate Erhöhung sowohl der gymnasialen als auch der Berufsmaturaquote und einer entsprechend höheren Hochschul-Abschlussquote in der Schweiz. Nicht generell und nicht immer, wohl aber zum jetzigen Zeitpunkt.

Ein weiteres Argument gegen mehr Akademiker sind die angeblichen Heerscharen arbeitsloser Geisteswissenschaftlerinnen und –wissenschaftler. Auch dieser Mythos hält sich hartnäckig. Fakt ist: Fünf Jahre nach Studienabschluss befindet sich die „überwiegende Mehrheit“¹⁴ der Hochschulabsolventinnen und -absolventen auf dem Arbeitsmarkt. Nur zwei Prozent¹⁵ der Personen mit einem universitären Masterabschluss oder einem

2014: Maturaquote 38%. Gymnasiale Maturitätsquote 20%. Berufsmaturität 15%. Fachmaturitätsquote 2.5%.
<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/06/dos/blank/05/03.html>

⁹ Ehrentraut, Pivac, Sachs: Überqualifizierte Arbeitskräfte sind nicht das Problem. Die Volkswirtschaft, 21.12.2015

BIP 51'582 US-Dollar

<http://dievolkswirtschaft.ch/de/2015/12/sachs-01-02-2016/>

¹⁰ ebd.

¹¹ Strahm: Warum wir so reich sind; Die Akademisierungsfalle

¹² Schmid, Debelle, Bröhm: Berufsbildung: Was taugt die Lehre? Beobachter, 10.1.2014

http://www.beobachter.ch/arbeit-bildung/lehre-studium/artikel/berufsbildung_was-taugt-die-lehre/

¹³ Eberle: Bildung am Gymnasium: Das Gymnasium im internationalen Kontext, S. 17ff.

¹⁴ BfS 2015: Hochschulabsolventinnen und Absolventen auf dem Arbeitsmarkt, S. 4

¹⁵ ebd.

Fachhochschul-Bachelor sind arbeitslos. Das Schweizer Mittel beträgt im Jahr 2013 vier Prozent.¹⁶ Aber die Medien lieben Schlagzeilen wie „Doktor Wertlos“¹⁷. Tatsächlich arbeitslos ist gerade mal ein Prozent¹⁸ der Doktorierten.

Na gut, wenn sie nicht arbeitslos sind, dann sind sie halt überqualifiziert, oder? Ins Reich der Mythen gehört in der Schweiz auch der Taxi fahrende Akademiker.¹⁹ Das BfS hält fest:²⁰ Nein, die Zunahme von Geisteswissenschaftlern hat nicht zu mehr Arbeitslosigkeit geführt. Aber ja: Sie sind bzw. waren zunehmend überqualifiziert.²¹ Bei den Sozial- und Geisteswissenschaftlern sind ein knapper Viertel überqualifiziert, das Mittel aller Absolventen liegt bei 15 Prozent.²² Nun stellt sich die Frage: Was heisst in den Geisteswissenschaften „überqualifiziert“? Ist ein Journalist, der seine Sporen zunächst ein paar Jahre lang bei einem Regionalblatt absolviert, bevor er dann zu einer Qualitätszeitung wechselt und dort Ressortleiter wird, „überqualifiziert“? Die Definition von Überqualifikation ist gerade in den Geisteswissenschaften, die keine berufsspezifische Ausbildung darstellen, schwierig.

Von Unternehmerseite hört man mitunter: „Ich brauche Stromer, keine Philosophen.“ Ich will diese Diskrepanz gar nicht wegdiskutieren, aber Philosophen braucht es natürlich trotzdem. Die meisten²³ Geisteswissenschaftler arbeiten im öffentlichen Sektor, die Hälfte von ihnen – dazu gehöre ich - als Lehrerinnen und Lehrer. In der Privatwirtschaft arbeiten weniger²⁴, und genau von diesen sind viele²⁵ überqualifiziert. Kein Wunder also, entsteht in der Privatwirtschaft das Bild überqualifizierter Geisteswissenschaftler. Gewiss wirft das Fragen auf, doch zuerst muss man genauer hinschauen. Und man kann nicht einfach mittels bildungsdirigistischer Massnahmen²⁶ geisteswissenschaftlich

¹⁶ ebd. 2013: Erwerbslosenquote: UH-Master 2.3%; FH-Bachelor 1.7%. Schweizer Durchschnitt 4.4%,

¹⁷ NZZ am Sonntag, 6.12.2015

<http://www.nzz.ch/nzzas/nzz-am-sonntag/doktor-wertlos-1.18658486>

¹⁸ BfS 2015: Hochschulabsolventinnen und Absolventen auf dem Arbeitsmarkt, S. 4

2013: Erwerbslosenquote Doktorierte 1.4%

¹⁹ Ehrentraut, Pivac, Sachs: Überqualifizierte Arbeitskräfte sind nicht das Problem. Die Volkswirtschaft, 21.12.2015

„Keine Taxi fahrenden Akademiker“

<http://dievolkswirtschaft.ch/de/2015/12/sachs-01-02-2016/>

²⁰ BfS 2015: Die berufliche Situation von Absolvent/innen der Geistes-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, S. 13: 2013: Geistes- und Sozialwissenschaftler, 5 Jahre nach Abschluss. Erwerbslose 2.7%; Erwerbsverzichtend 4.1%; überqualifiziert 21.8%

²¹ ebd. S. 13

²² ebd. S. 13

Überqualifizierte Geistes und Sozialwissenschaftler: 22%

²³ 60%, ebd. S. 22

²⁴ 40%, ebd. S. 22

²⁵ 42%, ebd. S. 22

²⁶ Birrer: Die SVP sticht in ein Wespennest. Tages-Anzeiger, 12.3.2015

<http://www.tagesanzeiger.ch/schweiz/standard/Die-SVP-sticht-in-ein-Wespennest/story/15282770>

Interessierte in die MINT-Fächer schleusen, nur weil dort die grössere Nachfrage herrscht. Jedenfalls nicht mit einem liberalen Bildungsverständnis.²⁷

2. These

Eine Fachkräfte-Initiative soll in erster Linie eine Bildungsoffensive sein.

Die Kantonsschule Zug hiess früher „Industrieschule“.²⁸ Gegründet wurde sie auf Betreiben von Landis und Gyr. Sie brauchten Ingenieure. Die damalige Situation ist der heutigen nicht so unähnlich. Der Unterschied liegt darin, dass Landis und Gyr heute Siemens heisst und global geworden ist. Der CEO von Siemens Buildings und Präsident der Zuger Wirtschaftskammer, Johannes Milde, hat es schon vor fünf Jahren gesagt: Zug braucht mehr Maturanden. Und weil die Wirtschaft zu wenig Fachkräfte findet, werden sie importiert.²⁹ Ein Mittagessen in der Siemens-Kantine vermittelt ein schönes Bild der babylonischen Sprachverhältnisse, die dort herrschen. Schweizerdeutsch ist nur ein Teil in diesem international gewordenen Ort. Stellen Sie sich vor, Landis und Gyr hätte vor hundertfünfzig Jahren gesagt: „Das Schweizer Potential ist ausgeschöpft. Wir haben schon zwei Prozent Maturanden, bei drei sinkt das Niveau.“ Nein, die Wirtschaft hat veranlasst, dass man ihr Personal bildet – im eigentlichen Wortsinn: dass man es macht, erschafft. Alfred Escher hat zum selben Zweck die ETH gegründet. Deshalb komme ich auf meine Frage zurück: Weshalb ist nicht auch heute die Wirtschaft der treibende Motor hinter einer neuen Bildungsoffensive? Ist es einfacher und billiger, fertig ausgebildete Fachkräfte aus dem Ausland zu holen? Mir ist klar, dass es „die Wirtschaft“ so nicht gibt. Siemens hat eine andere Nachfrage als die benachbarte Dorfbäckerei. Trotzdem: Die weit verbreitete Bildungsskepsis passt schlecht zu unserer Wissensgesellschaft. Ich habe diese Skepsis als „Geissenpeter-Syndrom“³⁰ bezeichnet. Der Geissenpeter sieht keinen Nutzen in der Schule. Als Mythos ist das witzig, doch wenn heute „Schulmüdigkeit“ als ernsthaftes Argument angeführt wird, um eine Lehre zu machen, dann ist das schlicht unverantwortlich den Jugendlichen gegenüber.

²⁷ Müller: Kommentar: Die Berufswahl ist Sache des Einzelnen und nicht des Staates. NZZ, 15.3.2015.
<http://www.nzz.ch/nzzas/nzz-am-sonntag/berufswahl-ist-sache-des-einzeln-1.18502218>

²⁸ Greter/Wilhelm: 125 Jahre Kantonsschule Zug. 1986
<https://www.swissbib.ch/Record/300769636>

²⁹ Holz: „Zug braucht mehr Maturanden“. Neue Zuger Zeitung, 2011
<https://test.zug.ch/behoerden/direktion-fur-bildung-und-kultur/ksd/dokumente/aktuell/zug-braucht-mehr-maturanden>

³⁰ Pfister: Das Schweizer Geissenpeter-Syndrom. Tages-Anzeiger, 8.6.2015
<http://blog.tagesanzeiger.ch/politblog/index.php/29530/der-geissenpeter-will-nicht-in-die-schule/>

3. These

Eine neue Bildungsoffensive umfasst sowohl die gymnasiale als auch die Berufsmaturität.

Es ist keine Frage das Entweder-Oders, sondern es braucht beides: Sowohl die gymnasiale als auch die Berufsmaturitätsquote sollen erhöht werden. Innerhalb der Lehre sollen die schulischen Anteile weiter ausgebaut werden, insbesondere die Allgemeinbildung. Wer sagt, von einem Bäcker erwarte er nur ein gut gebackenes Brot, beleidigt nicht nur den Bäcker, er schmälert mit einer solchen Haltung die Attraktivität der Lehre.

Berufsmaturität und Fachhochschulen haben den dualen Weg zusätzlich zur höheren Berufsbildung aufgewertet. Eine andere Frage ist es, ob die Berufsmaturität eine echte Alternative darstellt für Jugendliche, welche die Möglichkeit hätten, ans Gymnasium zu gehen. Oder ist die Berufsmaturität mehr als nur eine Alternative? Ist sie der neue Königsweg?³¹

Die Frage ist umstritten. Es gibt unterschiedliche Haltungen dazu mit unterschiedlichen Studien und Zahlen. Ein Vergleich ist schwierig. Nicht alle Berufe sind über beide Wege erreichbar. Hinzu kommt, dass Berufsmaturität und Fachhochschulen immer noch im Aufbau begriffen sind.

Das BFS hat die berufliche Situation von Universtiäts- bzw. Fachhochschulabsolventinnen und –absolventen fünf Jahre nach Studienabschluss im Jahr 2013 untersucht.³² Ein Problem ist dabei: An der Uni ist der Master der Regel, an den Fachhochschulen der Bachelor. Dies schränkt die Aussagekraft ein. Trotzdem ein paar Fakten:

Wer findet einen Job? Fünf Jahre nach Studienabschluss sind ein Prozent der Doktorierten und je 2 Prozent der Uni-Masterabgänger bzw. der Fachhochschul-Bachelorabsolventen arbeitslos.

Wer wird Chef? Auch in diesem Punkt führen die Doktorierten: 43 Prozent von ihnen haben fünf Jahre nach Studienabschluss eine Kaderfunktion. Es folgen die FH-Bachelorabsolventen mit 41 Prozent. Die Uni-Masterabsolventen kommen auf 31 Prozent. Leider unterscheidet die Studie nicht zwischen mittlerem und höherem Kader. Vielleicht ist es dafür noch zu früh. Nach nur fünf Jahren stehen z.B. Ärzte und Juristinnen erst am Anfang ihrer Karriere.

Wer verdient mehr? Nach fünf Jahren verdienen UH-Masterabsolventen 95'000 Franken brutto, FH-Bachelorabsolventen 90'400 Franken.

³¹ RA: „Die duale Bildung ist der Königsweg“. Regio-Info, 4.6.2015. Interview mit Christoph Buser, Direktor Wirtschaftskammer Baselland.

<http://www.regio-info.ch/wirtschaft/gewerbeverbaende/die-duale-berufsbildung-ist-der-koenigsweg.html>

³² BFS 2015: Hochschulabsolventinnen und Absolventen auf dem Arbeitsmarkt

Wo ein Vergleich überhaupt möglich ist, liegen die Absolventen beider Bildungstypen in vielen Punkten nah beieinander. Grösser sind die Unterschiede innerhalb des jeweiligen Bildungswegs. Ein Beispiel: Wer an der Uni einen Master in Geisteswissenschaften macht, verdient weniger als jemand mit einem Fachhochschul-Bachelor in Wirtschaft.³³ Wer aber an der Uni einen Master in Wirtschaft macht, verdient leicht mehr. Wer promoviert, noch mehr.

Also auch hier: Man muss genau hinschauen und unterscheiden, es gibt keine einfachen Antworten. Und das Spannende: Es verändert sich eben ständig. Berufsmaturität und Fachhochschulen schaffen laufend neue Fakten.

4. These

Die Lehrstellenkrise darf nicht auf dem Buckel des Gymnasiums gelöst werden.

Wegen der geburtenschwächeren Jahrgänge dauert die aktuelle Lehrstellenkrise voraussichtlich bis 2018: Nicht alle Lehrstellen können besetzt werden.³⁴ Das hat einen „War for Talents“³⁵ ausgelöst, den auch das Gymnasium zu spüren bekommt. Obwohl der Run aufs Gymnasium weiterhin anhält, gibt es politischen Druck, die gymnasiale Maturitätsquote zu senken und dafür die Sekundarschule und den dualen Weg zu stärken.³⁶ Die stärkere Selektion ist gleichzeitig eine willkommene Sparmassnahme.

Ich meine: Das Wachstum der Berufsmaturität darf nicht zulasten des Gymnasiums gehen. Beide können wachsen, unter den Jugendlichen gibt es Potential genug. Und es bleibt unsere Aufgabe als Lehrer und Lehrmeister, dieses Potential zu bilden, noch einmal: herzustellen.

Die Frage stellt sich, warum der Run aufs Gymnasium anhält, während das Wachstum der Berufsmaturität ins Stocken geraten ist.³⁷ Gerne wird hier behauptet, die Eltern seien nicht informiert über die neuen Möglichkeiten der Berufsmaturität und sie folgten einem „dummen Prestigedenken“.³⁸ Aber die Eltern lassen sich nicht als dumm verkaufen.

³³ ebd, S. 39

2013: Erwerbseinkommen nach 5 Jahren: UH-Masterabsolvent Wirtschaftswissenschaften 105'000, Geistes- und Sozialwissenschaften rund 90'000. FH-Bachelor Wirtschaft und Dienstleistungen: 98'000.

³⁴ Stampfli: Lehrlinge sind Mangelware, Aargauer Zeitung, 15.5.2015

<http://www.aargauerzeitung.ch/schweiz/lehrlinge-sind-mangelware-jede-13-lehrstelle-bleibt-unbesetzt-129141829>

³⁵ Pfister: Wir müssen den eigenen Kindern eine faire Chance geben Tages-Anzeiger, 5.2.2015.

<http://www.tagesanzeiger.ch/kultur/diverses/War-of-Talents/story/19907501>

³⁶ Soukup: Der Kanton Zug senkt seine Maturitätsquote. Tages-Anzeiger, 2.9.2015

<http://www.tagesanzeiger.ch/zeitungen/der-kanton-zug-senkt-seine-maturitaetsquote/story/13451394>

³⁷ Schneebeli: Berufsmatur verliert an Beliebtheit. Tages-Anzeiger, 9.1.2015

<http://www.tagesanzeiger.ch/zuerich/stadt/Berufsmatur-verliert-an-Beliebtheit/story/17617089>

³⁸ Egli: „Dummes Prestigedenken“. NZZ-Folio, September 2009.

Interview mit Rolf Dubs

<http://folio.nzz.ch/2009/september/dummes-prestigedenken>

Die Berufsmaturität ist ein starkes Konzept. Trotzdem muss es erlaubt sein, kritische Fragen zu stellen. Ein Problem, das immer wieder genannt wird, ist die hohe Belastung.³⁹ Die Jugendlichen müssen sowohl die Schule als auch die Arbeit bewältigen können – in einem Alter, das bekanntermassen auch sonst noch einiges bereithält. Einigen macht das mehr aus, anderen weniger. Auch für viele Betriebe sind die abwesenden Lehrlinge ein Problem, deshalb wächst gegenwärtig vor allem die BM2, also die Berufsmaturität nach der Lehre. Wenn diese Leute dann z.B. berufsbegleitend studieren, dann leisten sie extrem viel. Aber ist es das, was wir uns wünschen für unsere Jugendlichen? Arbeiten und studieren gleichzeitig, während die Studierenden ihren Startvorsprung kontinuierlich weiter ausbauen? Der Trend zur BM2 zeigt eine Notwendigkeit auf: eine gewisse Trennung von Arbeit und Schule. Es braucht nicht nur die Verbindung von Theorie und Praxis, zum Lernen braucht es auch einen gewissen Schonraum: den Schonraum Jugend. Wie dieses Neben- oder eben Nacheinander von Arbeit und Schule je nach Branche, Beruf und Stufe optimiert werden kann, müssen die Expertinnen und Experten der Berufsbildung aufzeigen.

Die Berufsbildung steht heute vor zahlreichen Herausforderungen: der Strukturwandel hin zum Dienstleistungssektor, die Globalisierung und die damit verbundene Titelfrage. Am dringenden aber ist die meist abwertend verstandene Akademisierung.⁴⁰ Selbst handwerkliche Berufe entwickeln sich immer mehr zu Wissensberufen.⁴¹ Ein häufiges Beispiel ist der Heizungsmonteur, der heute Haustechnikanlagen programmiert und sich auskennt in alternativen Energien. Es stellt sich die Frage, bis zu welchem Punkt die immer anspruchsvollere Theorie im Rahmen einer Lehre vermittelt werden kann. Andere Jobs, etwa im Büro oder an der Kasse, werden durch die fortschreitende Digitalisierung bedroht.⁴² Die Praxis ist nicht der einzige Trumpf der Lehre. Ihr Trumpf ist im Gegenteil ihre Öffnung für theoretische Bildung. Erst sie macht Durchlässigkeit möglich. Theoretische Bildung soll nicht erst nach der Lehre vermittelt werden, sonst wird das zu einer aussichtslosen Aufholjagd.

³⁹ Kobel, Prorektor Berufsmaturitätsschule, Gewerblich-Industrielle Bildungszentrum Zug

⁴⁰ Schmid, Debelle, Bröhm: Berufsbildung. Was taugt die Lehre? Beobachter, 10.1.2014
http://www.beobachter.ch/arbeit-bildung/lehre-studium/artikel/berufsbildung_was-taugt-die-lehre/

⁴¹ Schellenbauer: Die Zukunft der Lehre. Avenir Suisse, 2010

http://www.avenir-suisse.ch/wp-content/uploads/2010/11/duale-Bildung_hp_inhalt.pdf?47ecd2

⁴² Städeli: KV-Angestellte sind ein Auslaufmodell. NZZ am Sonntag, 3.1.2016

5. These

Das Ziel bleibt Chancengerechtigkeit.

Zum Schluss möchte ich die Perspektive etwas öffnen. Bis jetzt habe ich vor allem wirtschaftlich argumentiert. Das ist aber nur ein Teil der Geschichte. Menschen sind mehr als Human-Kapital. Und Bildung ist nicht nur ein Mittel zum Zweck. Bildung ist ein Wert an und für sich. Sie ist eines unserer höchsten kulturellen Güter. Einen Hobel führen ist Kultur. Ein Gedicht lesen ist Kultur.

Wie viele Kontinentaleuropäer – und insbesondere in der humanistischen Tradition Humboldts – sehe ich das Studium als „eine Art Menschenrecht“⁴³ für theoretisch begabte junge Menschen. Ich bin stolz auf die Chancengerechtigkeit, die in der Schweiz herrscht. Gerade deshalb tue mich schwer mit dem Umstand, dass der Einfluss des Elternhauses bzw. des sozio-ökonomischen Hintergrunds bei der Bildung immer noch so dominant ist.⁴⁴ Die Berufsmaturität hat dazu beigetragen, den Graben zwischen Lehre und Gymnasium zu verkleinern. Das ist ein wichtiger Schritt. Weitere müssen folgen.

⁴³ Gerste: Go West! Studieren als Luxusgut. NZZ, 3.8.2015
<http://www.nzz.ch/meinung/kolumnen/go-west/studieren-als-luxusgut-1.18589313>

⁴⁴ Wolter: Bildungsbericht 2014, S. 156
http://skbf-csre.ch/fileadmin/files/pdf/bildungsmonitoring/bildungsbericht2014/bildungsbericht_2014.pdf